

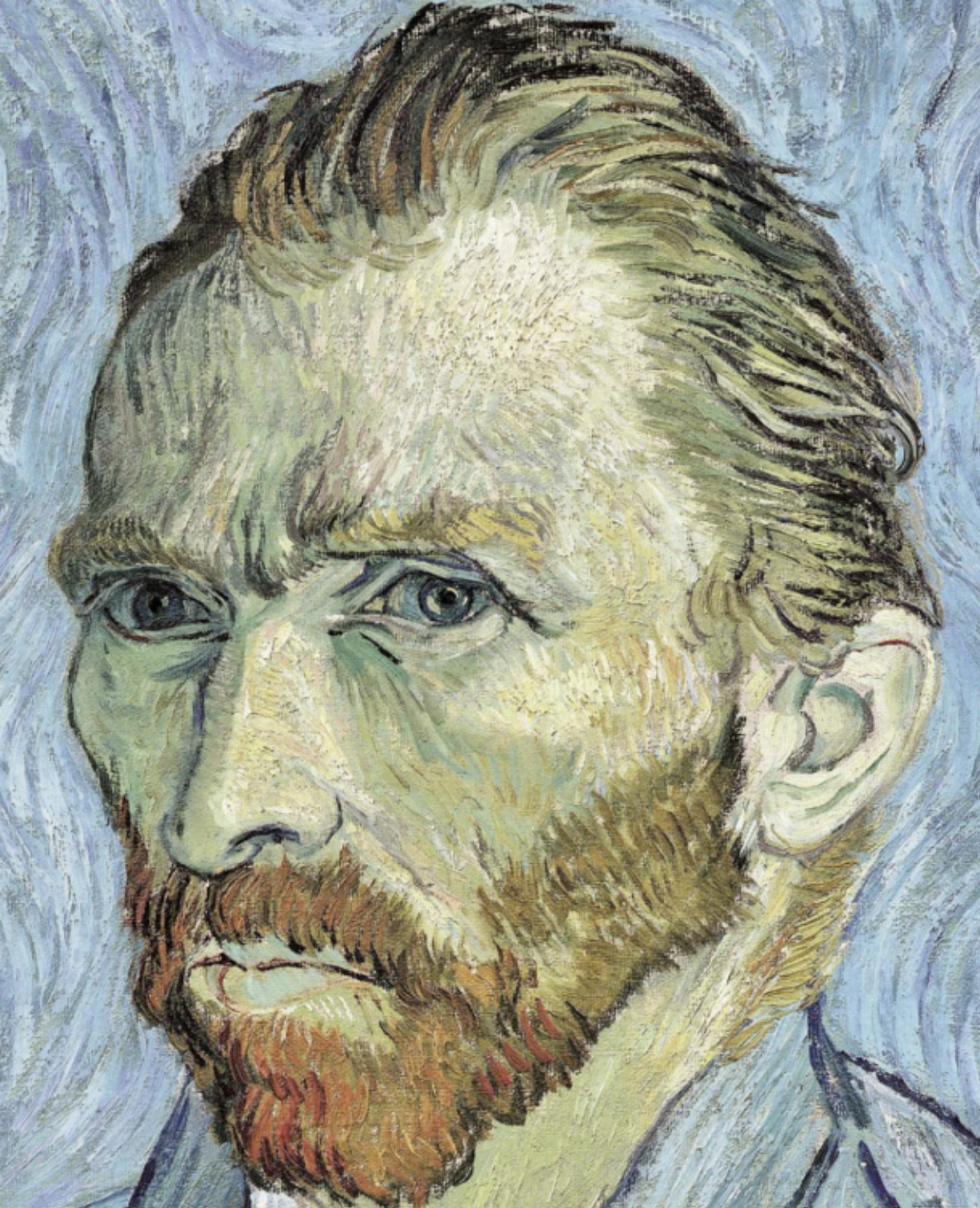
VAN GOGH

ANNE SEFRIoui

VAN GOGH

MEISTERWERKE
KUNST GROSS IM BILD

PRESTEL
MÜNCHEN • LONDON • NEW YORK



Einleitung

Im Oktober 1885 malt Vincent van Gogh ein Stillleben – »an einem einzigen Tag«, wie er seinem Bruder Theo schreibt –, auf dem vor einem dunklen Hintergrund eine große aufgeschlagene Bibel, ein Leuchter mit einer erloschenen Kerze und im Vordergrund eine Volksausgabe von Émile Zolas *Die Lebensfreude* zu sehen sind (siehe S. 22–23). Zwei Bücher, zwei Metaphern: Ein großes, dunkles, schweres Buch voller Verbote, Drohungen und Flüche, das seine Vergangenheit, seine Kämpfe und Dramen symbolisiert, und davor ein kleiner Roman mit einem strahlend gelben Einband, dessen Titel für sich spricht. Dieses Werk, das genau in der Mitte von Van Goghs Karriere entstand, die insgesamt nur zehn Jahre andauerte, verdeutlicht auf bewundernswerte Weise den Wendepunkt, an dem er sich zu dieser Zeit befand. Sein Wunsch nach Veränderung und Freiheit wird schon wenige Monate später Wirklichkeit, als Van Gogh die Niederlande verlässt und zeitgleich seine dunkle Palette aufgibt, um die Farben in einem vibrierenden Licht strahlen zu lassen.

Ich habe eine große Leidenschaft für Bücher und den ständigen Drang, mich weiterzubilden und zu studieren; das ist für mich wie die tägliche Nahrungsaufnahme.

Dieses emblematische Gemälde zeugt von der großen Bedeutung der Bücher in Van Goghs Leben. Das erste, das ihm in die Hände fällt, ist natürlich die Bibel, in die sich sein Vater Theodorus van Gogh täglich vertieft. Er ist calvinistischer Pfarrer in dem kleinen Dorf Groot-Zundert in Brabant, wo Vincent Willem am 30. März 1853 geboren wird – auf den Tag genau ein Jahr nach der Geburt eines ersten, tot geborenen Kindes, das den selben Vornamen trug. Ein seltsamer Zufall, der nicht ohne Folgen für die Psyche des zweiten Kindes bleibt. Doch für seinen Vater gibt es ein Buch, das auf alle menschlichen Ängste eine Antwort geben kann: Die Bibel, die einen daran erinnert, dass man ein Geschöpf Gottes ist und sich dessen Willen beugen muss.

Der Glaube an das göttliche Wort ist in der Welt, in der Vincent aufwächst, selbstverständlich. Sich zu unterwerfen, entspricht jedoch nicht dem Temperament des einsamen und wortkargen Jungen, dessen plötzliche Wutausbrüche

Selbstbildnis (Detail)

September 1889, Öl auf Leinwand, 65 × 54,5 cm, Paris, Musée d'Orsay

gefürchtet sind. Er genießt lange Spaziergänge auf dem Land und entwickelt eine besondere Vorliebe für die Natur, die seine Kunst prägen wird. Ermutigt durch seine Mutter, die selbst ein gewisses Talent besitzt, beginnt er zu zeichnen. Vincent erträgt die schulische Disziplin nur schwer und besucht verschiedene Einrichtungen, wo er, abgesehen vom Erlernen der Fremdsprachen, keine besonderen Leistungen erzielt. Stattdessen verschlingt er Bücher aller Art: philosophische oder theologische Abhandlungen und Romane, mit einer besonderen Leidenschaft für Dickens. Diese Begeisterung für das Lesen begleitet ihn sein Leben lang.

Obgleich seine sozialen Beziehungen stets schwierig sind, genießt er die Zuneigung und Gesellschaft seiner fünf jüngeren Geschwister, die sich um den unerrechenbaren Jungen sorgen. Mit dem vier Jahre jüngeren Theo hat Vincent die engste Verbindung. Im Laufe seines Lebens schreibt er ihm mehr als 650 Briefe, die Vincent zum »literarischsten« Künstler seiner Zeit machen.

Als diese brüderliche Korrespondenz 1872 beginnt, arbeitet Van Gogh bereits seit drei Jahren in Den Haag in einer Filiale der Pariser Galerie Goupil et Cie, dank der Empfehlungen seines Onkels väterlicherseits, der selbst eine Karriere im Kunsthandel gemacht hat. Man schätzt seine Ernsthaftheit und seinen Lernwillen: Der junge Mann, der in eine neue Welt eintaucht, studiert aufmerksam die Werke, die ihm in die Hände fallen, liest und recherchiert und rät Theo das Gleiche zu tun. Dieser steigt, zunächst in Brüssel und später in Den Haag, ebenfalls in den Kunsthandel ein. So schreibt er ihm im November 1873: »Lies Bücher über Kunst, wann immer du die Gelegenheit hast, auch und vor allem Periodika, wie die Gazette des Beaux-Arts usw.« Im März des folgenden Jahres betont er noch einmal: »Lies so oft du kannst Dinge über Kunst.« In der Galerie werden vor allem Landschaftsgemälde von Künstlern der Schule von Barbizon, wie Corot, Dupré und Daubigny sowie zeitgenössische Werke der Haager Schule gezeigt, von deren Realismus Vincent fasziniert ist. Man verkauft dort auch Drucke und so entdeckt er Jean-François Millet, der ihn sofort begeistert und für ihn sein Leben lang ein Vorbild und Wegweiser ist (siehe S. 21). »Das Angelusläuten ist wunderschön, es ist Poesie«, schreibt er an Theo. Van Gogh erwirbt durch seinen Beruf eine solide Bildung, die er immer weiter ausbaut. Das Bild, das später von ihm erschaffen wird und ihn als spontanen Maler darstellt, der fieberhaft allein seinen Impulsen folgt, ist weit von der Realität entfernt.

Zu dieser Zeit steht der Gedanke Künstler zu werden jedoch noch nicht im Vordergrund. Vincent wird befördert und in die Londoner Filiale der Galerie versetzt. Obwohl der Aufenthalt mit der Entdeckung der englischen Maler Reynolds, Turner, Constable und dem Komfort in der Pension von Mrs. Loyer einen guten Anfang nimmt, endet er in einem Drama. Vincent verliebt sich in

die Tochter seiner Vermieterin und gerät in eine tiefe und anhaltende Krise, als diese ihn abweist.

Die Galerie Goupil schickt ihn nach Paris, wo er drei Monate, von Oktober bis Dezember 1874, verbringt und kaum ausgeht. Als er mit schwerem Herzen in die Londoner Filiale zurückkehrt, löst die enttäuschte Liebe starke Schuldgefühle in ihm aus. Er sieht sich selbst als Ursache seines Versagens, Gott hat ihn für seine Sünden bestraft, und daher muss er sich erlösen. Fortan vertieft er sich in fromme Lektüre und regt sein Umfeld, insbesondere Theo, dazu an es ihm gleichzutun. Er ist ein verstörter junger Mann, als er im Mai 1875 in die Galerie Goupil in Paris zurückkehrt, die inzwischen an die Herren Boussod und Valadon übergegangen ist. Dieser zweite Aufenthalt in Paris, der ihn von seinem Liebeskummer ablenken soll, ermöglicht ihm regelmäßige Besuche im Louvre, wo er vor allem die Werke von Rembrandt und Ruysdael bestaunt. Häufig besucht er auch das Musée du Luxembourg, das zeitgenössischen Künstlern gewidmet ist und sieht sich die Ausstellung über den kürzlich verstorbenen Corot an, der in seinen Augen einer der Anführer der »Revolution in der Kunst« ist und das besitzt, was er als »das Ewige der großen Männer« beschreibt: »Einfachheit und Wahrhaftigkeit«. Die Moderne und ihre Maler, die man gerade »Impressionisten« getauft hat und die im Frühjahr 1874 im Atelier des Fotografen Nadar ausstellten, verpasst er allerdings und lernt sie erst zehn Jahre später kennen. Seine Lektüre beschränkt sich zu dieser Zeit fast ausschließlich auf die Bibel, die für seinen Vater, wie Vincent schreibt, »das Licht auf dem Weg und eine Leuchte für seine Füße« war. Seine mystischen Beschäftigungen gehen so weit, dass er seine Arbeit vernachlässigt und im April 1876 entlassen wird. Onkel Cent verzichtet diesmal darauf ihm zu helfen, und sein Vater macht aus seiner Enttäuschung keinen Hehl. Nach diesem Erlebnis fühlt sich Van Gogh unverstanden und abgelehnt und meint seine Erlösung nur in der Aufopferung finden zu können.

Es ist für mich eine wunderbare Vorstellung, dass ich von nun an, wo immer ich hingehe, das Evangelium predigen werde.

Er beschließt, nach England zurückzukehren. Über eine Anzeige findet er eine Stelle bei Reverend Stokes, als Hilfslehrer an einer Grundschule in Ramsgate bei London. Seinen Briefen zufolge lebt Vincent in dem Arbeiterviertel »wie bei Dickens« und entwickelt ein tiefes Mitgefühl für die Armen, denen er begegnet und aus dem Evangelium predigt: »Selig sind die Trauernden, denn sie werden getröstet werden.« Zwei Monate später zieht er ins nahegelegene Isleworth, wo ihn der methodistische Pfarrer Jones einstellt. Er assistiert ihm in seiner Gemeinde, schreibt erste Predigten und hält schließlich in einem Londoner

Vorort den Gottesdienst ab. In ihm wächst die Idee Seelen zu retten, sie zu lenken, und sei es um den Preis, sein eigenes Leben zu opfern. Er arbeitet viel, kümmert sich um die Gemeindemitglieder, betet, isst kaum und kehrt als erschöpfter, aber von der Liebe zu Gott erfüllter junger Mann im Dezember 1876 zu seine Eltern zurück.

Ein mehrmonatiger Aufenthalt in Dordrecht als Buchhandelsgehilfe bringt ihn nicht von seiner Berufung ab. Er erweist sich als schlechter Angestellter, da er seine Arbeitszeit damit verbringt, Bibelstellen ins Französische, Englische und Deutsche zu übersetzen. Vincent ist fest entschlossen, Pastor zu werden. Warum sollte er es seinem Vater nicht gleich tun und sein Leben, wie so viele Männer in seiner Familie, Gott widmen? Mit Einwilligung seiner Eltern beginnt er schließlich ein Theologiestudium in Amsterdam, das ihm nicht leicht fällt. Nebenher versucht er, sich Mathematik, Latein und Griechisch beizubringen. Der theoretische Unterricht ist jedoch nichts für einen Freigeist wie ihn, und seine mangelhaften Leistungen hindern ihn daran, die Prüfungen abzulegen.

Doch Vincent ist das im Grunde egal, denn was er wirklich will ist durch Gottes Wort Licht in das Leben der Armen zu bringen. Einige Monate später schöpft er neue Hoffnung, als er in Laeken bei Brüssel eine Schule zur Ausbildung von Missionaren besucht, die ihn für drei Monate als Praktikant aufnimmt. Doch auch hier stehen ihm sein schwieriger Charakter, seine Nervosität und seine Exzesse im Weg: Am Ende des Praktikums wird ihm keine Stelle angeboten.

Wieder einmal abgelehnt, beschließt Van Gogh, sein Apostolat außerhalb jedes institutionellen Rahmens auszuüben und lässt sich in der Borinage, in einer der ärmsten Regionen Belgiens, nieder. Er lebt mit den Bergarbeitern, um ihr Leid besser zu verstehen und es zu teilen: Er wacht über die Kranken, unterrichtet den Katechismus, hat kaum etwas zu essen, schläft in einer Hütte auf Stroh, ist erschöpft und wäscht sich nicht mehr ... Die Einheimischen finden den Pastor merkwürdig und sogar ein wenig verrückt. Angesichts seines übermäßigen Eifers versucht der Evangelische Rat ihn zu bändigen, indem er ihn nach Wasmes zu Pastor Bonte schickt, den der Elan des jungen Mannes jedoch schnell zur Verzweiflung bringt. Als Vincent dann auch noch Partei für die aufständischen Bergarbeiter ergreift und gegen Kinderarbeit protestiert, ist das Maß für den Rat voll und sein Vertrag wird nicht mehr verlängert.

Im Juli 1879 ist Vincent auf sich allein gestellt. In der Gegend von Cuesmes irrt er auf den Straßen umher und trifft erneut auf Bergleute, denen er das Wort Gottes predigt. Ab und zu zeichnet er auch eine Skizze im Austausch für ein paar Kartoffeln oder eine Unterkunft. Aber mit dem Herzen ist er nicht mehr bei der Sache. Er zweifelt an seiner Rolle und seiner Wirksamkeit das Elend zu lindern, das ihn umgibt und das er vergeblich teilt. Mit sechsundzwanzig Jahren

ist sein Leben geprägt von Misserfolgen und Enttäuschungen – für ihn und für sein Umfeld. Selbst Theo ist mit seiner Lebensweise nicht einverstanden und schreibt ihm nicht mehr. Vincent zeichnet, wann immer er kann, alles, was ihn umgibt: Männer und Frauen bei der Arbeit, trostlose Landschaften oder armeselige Häuser und findet jeden Tag mehr Interesse daran, die Realität des Bergbaus wiederzugeben. In dieser tiefen Krise dient die Kunst Vincent als Trost – die Idee ihrer beruhigenden Kraft ist in seiner Korrespondenz allgegenwärtig –, bevor sie schließlich zu seiner Berufung wird. Im Jahr darauf beschließt er, einen neuen Weg einzuschlagen und Künstler zu werden.

Für diese Neuorientierung gibt es viele Gründe: Schon als Kind zeigte Vincent eine bemerkenswerte Begabung für das Zeichnen, wie die wenigen erhaltenen Bilder belegen. Später malt er oft mit Bleistift auf seine Briefe, so dass Theo ihm schon in den 1870er Jahren dazu rät, sein Talent zu verfolgen. Doch der Bruder, für den der Glaube zu dieser Zeit oberste Priorität hat, weist die Idee zurück, da er die Kunst als selbstsüchtiges Vergnügen betrachtete. Erst zehn Jahre später, als er das Leben der Bergarbeiter und Bauern darstellt, erscheint ihm die Kunst als eine weitere Möglichkeit, der Menschheit zu dienen. Vincent stürzt sich mit demselben Elan in diese neue Mission wie einst in die Evangelisation: stets im Streben nach dem Absoluten.

Doch schon bevor er sich für den Weg als Künstler entscheidet, betrachtete Vincent die Welt mit den Augen eines Malers. Seine Korrespondenzen sind voll von Landschaftsbeschreibungen und Verweisen auf die großen Meister. In einem Brief an seine Eltern im April 1876 schreibt er: »Im Zug von Harwich nach London war es schön, den Sonnenaufgang zu sehen, die schwarzen Felder, die grünen Wiesen mit Schafen und Lämmern, hier und da eine Dornenhecke, einige große Eichen mit grauen, moosbewachsenen Stämmen und schwarzen Ästen. Am frühen Morgen war der Himmel blau mit ein paar Sternen und am Horizont war ein langer Streifen grauer Wolken zu sehen.« Selbst die triste Borinage weckt in Vincent malerische Erinnerungen: »In der Vorweihnachtszeit war es düster und es lag Schnee. Das Land erinnerte mich an die mittelalterlichen Gemälde von Bruegel dem Drolligen und vielen anderen, die die typische Wirkung von Rot und Grün und Schwarz und Weiß auf bemerkenswerte Weise zum Ausdruck gebracht haben.«

Die Gefahr ist groß, mit der Malerei unterzugehen; als Maler steht man oft auf verlorenem Posten.

Nachdem der Briefwechsel mit Theo fast ein Jahr lang unterbrochen ist, nimmt Vincent ihn im Juli 1880 wieder auf und teilt ihm seine Entscheidung mit,